

Predigt zum 23. Sonntag i.J. 2016, C

Schwieriges Evangelium! Deshalb ein Annäherungsversuch mit vier Gedichten:

Zunächst Petrus Ceelen: Lk 14,26
„Wer zu mir kommt
und Vater und Mutter und Weib und Kind
und sein eigenes Leben
nicht haßt,
kann mein Jünger nicht sein.

In großen Buchstaben hatte der Pfarrer dieses Wort Jesu im Schaukasten ausgehängt, um auf den Vortrag „Jüngerschaft und Nachfolge“ hinzuweisen. Verschiedene Kirchenbesucher waren empört über ihren Pfarrer. Der Redakteur der Zeitung, die den Vortrag ankündigte, rief den Pfarrer an und berichtete ihm stolz, in letzter Sekunde habe er gottlob den Fehler entdeckt und das Wort „nicht“ entfernen können...“ (Also: Wer... Vater, Mutter, Weib und Kind und sein eigenes Leben haßt, kann mein Jünger nicht sein.)

Die Korrektur des Redakteurs stellt das Evangelium auf den Kopf: „
Wer... haßt, kann mein Jünger nicht sein.“

Jesus dagegen 100%ig anders: „Wer nicht Vater, Mutter, Frau und Kind... geringachtet, kann nicht mein Jünger sein.“

Der Reporter hat unmittelbar erfaßt: Gottesliebe und Nächstenliebe gehören zusammen!
Ich kann das eine vom andern nicht trennen. Und schon gar nicht das eine gegen das andere ausspielen.
Tatsächlich: ist nicht erst fähig, Gott zu lieben, wer auch den Nächsten lieben kann? Ist das nicht eine untrennbare Einheit? Und: steht das nicht auch genauso in der Bibel?
Geht womöglich beides zusammen? Geringachten und nicht geringachten? Worum geht es?

Schwierig! So betont es auch das gleichnamige Gedicht von Lothar Zenetti:

„Zuerst das Reich Gottes
sagt mein Heiland
Zuerst das Geschäft
sagt mein Onkel
Zuerst die Familie
sagt meine Tante“

Also: was ist mir wichtig? Die Familie? Das Geschäft? Das Reich Gottes?

Kann das nicht letztlich gleichberechtigt nebeneinander stehen – oder geht es darum, Prioritäten zu setzen – und gebraucht Jesus genau deshalb so ein drastisches Bildwort? Übertreibt er deshalb so maßlos?

Der Evangelist Lukas schreibt sein Evangelium in einer Zeit, in der die kleine Jüngerschar Jesu längst der Vergangenheit angehört. Die Jesusbewegung wächst. Doch damit auch das Problem, daß sich ihr Menschen anschließen, die sich nicht wirklich entschieden haben, die eher mitlaufen, die aber den Ernst der Nachfolge nicht erkannt haben. Und die damit womöglich verbundene Gefahr für Leib und Leben auch nicht.

Von daher legt er wohl Jesus diese heftigen Worte in den Mund, die natürlich zum Protest reizen.

Aber vielleicht wird vor dem historischen Hintergrund deutlich, warum er es tut: wer Jesus nachfolgt, muß eine persönliche Entscheidung treffen. Er muß bereit sein, vieles zurückzulassen, was ihm lieb ist. Er muß womöglich seine Familie hintenanstellen – und vielleicht sogar mit dem Leben bezahlen.

Das legt auch die Stellung dieses Textabschnittes im Evangelium nahe: Jesus ist bereits auf dem Weg nach Jerusalem und geht auf sein Leiden zu. Es wird eng für ihn. Und die Nachfolge wird ernster.

Von daher auch das sperrige Wort: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein.“

Jesus ermuntert uns nicht, das Kreuz zu suchen. An seinem eigenen Weg wird deutlich, wie sehr er zeit seines öffentlichen Wirkens Kreuz und Leid beseitigt hat. Unzähligen Menschen hat er Krankheit und Leid abgenommen und ihnen neue Wege ins Leben eröffnet. Aber er hat auch klar gesehen, daß ihn sein unbeirrter Weg etwas kosten könnte – und nicht nur etwas.

Petrus Ceelen formuliert es so:

“Jesus wußte, was er wollte.

Er wollte nicht sterben,

aber er mußte den Kelch trinken.

Um Gottes willen ist er gestorben – freiwillig.“

Der Weg Jesu ruft uns, das Kreuz aus dem Weg zu räumen, wo es eben möglich ist.

Und ruft zugleich dazu auf, das Kreuz anzunehmen, wo es unausweichlich wird. Aber eben nicht alle Kreuze der Welt, sondern das je eigene. Die Aussöhnung damit ist schon Aufgabe genug!

Schwere Kost – über den Sonntag hinaus. Wer kann das schon?

Haben Sie Ihre Kräfte, Ihre Mittel errechnet und richtig eingeschätzt – beim Thema Nachfolge?

Ich habe seinerzeit nicht gerechnet, ob meine Liebe zu Jesus für mein Leben reicht.

Vielleicht war ich ein Stück naiv – oder bin auch einfach losmarschiert im Vertrauen, daß mir die Kräfte schon zuwachsen werden.

Auf jeden Fall ist das kein einmaliges Rechenspielchen. Vielmehr geht es darum, immer wieder in die Beziehung zu Gott einzutauchen. Vermutlich dauert es so lange wie unser ganzes Leben.

Tatsächlich: Nachfolge Jesu ist ein Weg, ein Lernprozeß. Vor und zurück. Aber einer, an dem es sich lohnt, dranzubleiben – bei allem, was uns quer kommt und was wir nicht so leicht verstehen.

So sagt es Wilhelm Bruners in seinem sehr versöhnlichen Gedicht „Gebet“:

Gott
weil
ich mit dir
noch nicht
zuende bin

muß ich dir
immer wieder
zu nahe treten

stolpere ich manchmal
über deine Füße
deinen Mund
dein Schweigen

nur eines will ich nicht
dich entlassen aus meiner Nähe
weil ich mit dir
noch nicht zuende bin